[...]

Ich selbst brachte meinen Anschlag¹ zum Plakatierer der Gemeinde, der es zu lesen verlangte. Seine Frau, die ich in diesem Moment mit der Dienerin Molières verglich, lächelte und machte Zeichen der Zustimmung während die Lesung im Gange war. „Es ist gut“, sagte sie, „ich werde es morgen Früh plakatieren.“

Was war meine Überraschung am nächsten Tag? Ich sah mein Plakat nicht. Ich ging zu dieser Frau, um sie zu fragen, was der Grund für die Verzögerung war. Ihr Tonfall und die groteske Antwort erstaunten mich weitaus mehr. Sie sagte mir, dass ich sie getäuscht hätte und dass mein Plakat gestern ganz anders gesungen hätte, als es das heute täte.

„Auf diese Art geschieht es“, sagte ich mir, „dass die Bösewichte es schaffen, die unverdorbene natürliche Beurteilung zu verderben.“ Aber weil ich nur das Wohl meines Landes wünschte, ließ ich mich hinreißen, zu dieser Frau zu sagen, dass ich eine öffentliche Verbrennung meines Plakates machen würde, wenn eine zu seiner Beurteilung fähige Person ihr gesagt hätte, dass sie der Sache des Volkes schaden könnte. Dieses Ereignis hat mir Anlass gegeben zu einigen Gedanken über den glücklichen Umstand, der die Departements zurückzudrängen schien, und hielt mich ab, dieses Plakat auszuhängen. Ich ließ es weitergeben an den Wohlfahrtsausschuss, und ich fragte ihn nach seiner Meinung und ich wollte seine Antwort abwarten, um darüber zu befinden.

Zwei Tage später sah ich mich festgenommen und ins Rathaus gezerrt, wo ich den weisen, republikanischen, gelassenen Beamten Marinot vorfand. All diese seltenen Qualitäten, unentbehrliche Tugenden für einen Mann von Stellung, verschwanden bei meinem Anblick. Ich sah nur noch einen brüllenden Löwen, einen entfesselten Tiger, einen Wahnsinnigen, dessen Leidenschaften durch philosophische Erwägungen nur noch aufgepeitscht worden waren. Nachdem ich drei Stunden in der Öffentlichkeit auf sein Urteil gewartet hatte, sagte er wie ein Inquisitor zu seinen Handlangern: „Bringen Sie Madame in Einzelhaft und es soll niemand auf der Welt mit ihr sprechen können.“

Am Vorabend meiner Verhaftung war ich gestürzt, ich hatte mir das linke Bein verletzt. Ich hatte Fieber und meine Entrüstung trug nicht wenig dazu bei, mich zum unglücklichsten Opfer zu machen. Ich wurde eingesperrt in einer Dachkammer von sechs Fuß Länge und vier in der Breite, in der sich ein aufgestelltes Bett befand; ein Gendarm, der mich Tag und Nacht nicht eine Minute alleine ließ, eine Unanständigkeit, von der weder die Bastille noch die Kerker der Inquisition ein Beispiel geben. Diese Zügellosigkeiten sind ein Beweis, dass die öffentliche Geisteshaltung völlig entartet ist und dass die Franzosen an den Moment ihres grausamen Endes erreicht haben, wenn der Konvent diese Männer nicht entfernt, die die Dekrete stürzen und das Gesetz vollkommen lahm legen. Ich kann mich allerdings nur lobend über die Rechtschaffenheit und den Respekt der Gendarmen äußern. Ich werde sogar hinzufügen, dass meine peinigende Situation ihnen mehr als einmal Tränen abnötigte. Das Fieber, das ich jede Nacht gehabt hatte, und eine Eiterbeule, die sich in meinem Bein gebildet hatte, alles erforderte für mich, wenn ich auch kriminell gewesen wäre, die wohlthuende Hilfe heiliger Menschlichkeit. Ach! Franzosen, ich kann an diese Behandlung nicht zurückdenken, ohne Tränen zu vergießen. Ihr werdet Mühe haben zu glauben, dass diese Männer, angebliche Beamten des Volkes, die Bestialität so weit getrieben haben, dass sie mir sieben Tage lang verweigerten, einen Arzt rufen und Wäsche bringen zu lassen. Zwanzig Mal ist dasselbe Hemd, das ich mit meinem Schweiß durchnässt hatte, auf meinem Körper wieder getrocknet.

¹ Olympe de Gouges: Les trois urnes, 1793

Eine Köchin des Bürgermeisters von Paris, von meinem Zustand berührt, kam mir eines ihrer Hemden zu bringen. Ihre Wohltat wurde aufgedeckt und ich erfuhr, dass dieses arme Mädchen beißendste Vorwürfe für seine Menschlichkeit erhalten hatte.

Einige rechtschaffene Verwaltungsbeamte waren so empört von dieser Behandlung, dass sie die Zeit meiner Einvernahmen festlegten. Es ist leicht, in diesen unglaublichen Verhören die Schlechtgläubigkeit und Parteilichkeit des Richters zu erkennen, der mich befragte. „Sie lieben die Jakobiner nicht“, sagte er zu mir, „und sie haben das Recht, Sie auch nicht zu lieben.“ „Ich liebe, Monsieur“, antwortete ich ihm mit dem Stolz der Unschuld, „die guten Bürger, die diese Gesellschaft bilden, aber ich liebe nicht die Quertreiber.“ Es wäre nötig gewesen, das wusste ich im Voraus, um freigesprochen zu werden, diesen Tigern zu schmeicheln, die es nicht verdienen den Namen Mensch zu tragen, aber derjenige, der sich nicht vorzuwerfen hat, hat nichts zu befürchten. Ich habe sie herausgefordert, sie drohten mir mit dem Revolutionstribunal. – „Ich werde Sie dort erwarten!“, sagte ich zu ihnen. Es war notwendig, meine Papiere amtlich zu versiegeln. Am neunten Tag wurde ich von fünf Kommissaren zu mir geführt. Jedes Papier, das in ihre Hände fiel, war ein neuerlicher Beweis meines Patriotismus und meiner Liebe für die schönste aller Sachen. Die Kommissare waren zuerst negativ voreingenommenen und überrascht alles zu meiner Entlastung zu finden, hatten nicht den Mut, die Siegel anzubringen. Sie konnten nicht umhin, in ihrem Protokoll einzuräumen, dass alle meine Manuskripte und Druckschriften nur Patriotismus und Republikanismus zum Ausdruck brachten. Sie mussten mich freilassen. Damit brachten sich meine Richter in Verlegenheit. Umzukehren und eine große Ungerechtigkeit gutzumachen, indem sie mich bitten würden, diese gehässige Behandlung zu vergessen, eine solche Vorgehensweise steht den widerlichen Seelen nicht an, sie hielten es für angebrachter, mich in die Abtei zu überstellen, in der ich seit drei Wochen bin, untergebracht in einem dieser Zimmer, in denen man das Blut der Opfer des zweiten September² auf den Wänden verewigt sieht, was für ein schmerzhafter Anblick für meine Empfindsamkeit. Vergeblich wende ich meine Augen ab, meine Seele ist zerrissen. Ich sterbe während jede Minute des Tages, ohne mein beklagenswertes Leben zu beenden.

[...]

© Übersetzung: Viktoria Frysak, Corinne Walter

² Septembermassaker 1792